

Die Weiherwirtschaft

Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeographie und Agrargeschichte eines vergessenen Wirtschaftszweiges mit Beispielen aus Württembergisch Franken

VON JÜRGEN KNAUSS

Bei der Aufarbeitung wirtschaftsgeographischer und agrargeschichtlicher Sachverhalte darf ein wichtiger Faktor nicht vergessen werden – es ist dies die viel größere Verbreitung von stehenden Gewässern in der Landschaft als heute. Bei diesen Gewässern handelte es sich vor allem um künstlich geschaffene Weiher und Teiche. Sie wurden von Menschenhand geschaffen und dienten ganz verschiedenen Zwecken. Heute sind sie Geschichte und ihre oftmals noch im Landschaftsbild zu erkennenden Dämme sind Zeugen einer ehemals ausgedehnteren Weiherwirtschaft und der damals bestehenden wirtschaftlichen und politischen Interessen. Die heute noch in der Landschaft sichtbaren Geländedenkmale spiegeln nur noch einen Bruchteil der ehemaligen Weiher wider, denn viele dieser Dammreste sind Flurbereinigungsmaßnahmen, Änderungen der Bewirtschaftungsweise (Umwandlung von Wiesen in Ackerland und dem damit verbundenen Überpflügen solcher Dammreste) und modernen Siedlungserweiterungen zum Opfer gefallen¹. Gerade aus diesem Grund ist eine, wenn auch nur ansatzweise, Aufarbeitung der Geschichte der Weiherwirtschaft, nicht nur aus historischer Sicht von Interesse, sondern auch eine notwendige Voraussetzung für die Beantwortung von Fragen des Geländedenkmalschutzes und der Landschaftsökologie bei der Betrachtung verbliebener Geländedenkmale (wie z. B. Dammresten von Weihern, Graben- und Kanalsysteme von Siedlungen etc.) und der restlichen Streuwiesen, Moore und Feuchtgebiete. Die Aufarbeitung der ehemaligen Verbreitung der Weiherwirtschaft zeigt somit die Verbindung zwischen Denkmalschutz und Naturschutz, also dem »Kulturlandschaftsschutz« deutlich auf, denn die Weiher, ihre Entstehungs- und Nutzungsgeschichte sowie ihr Bedeutungswandel sind Teil einer ehemaligen reich strukturierten Kulturlandschaft, deren Reste, ob nun historisch überkommene Haus- und Dorfformen oder Ackerraine, Streuwiesen u. ä. die Denkmalpflege wie auch der Naturschutz erhalten und pflegen will.

Zur Agrargeschichte der Weiherwirtschaft

Der Begriff des Weihers dürfte eine Ableitung des lat. vivarium (nach dem Grimm'schen Wörterbuch) sein und damit eines der frühen Lehnwörter, das seit der römischen Zeit bezeugt ist. Die älteste Form der künstlich angelegten Weiher dürfte der Mühlweiher sein, denn schon im 1. Jh. n. Chr. waren nach Plinius

¹ Nach W. Seidenspinner und A. Schneider: Anthropogene Geländeformen. Zwei Beispiele einer noch wenig beachteten Denkmälergruppe. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 18, Heft 4 1989, S. 180.

wassergetriebene Getreidemühlen allgemein in Gebrauch. Aus dieser Nutzung stammen deshalb auch die verschiedenen Ableitungen vom Begriff Weiher wie etwa Wuhr, Wiehr oder Wehr².

Die eigentliche Weiher- bzw. Teichwirtschaft erscheint aber erst im frühen Mittelalter als Bestandteil des herrschaftlichen Fronhofsystems. Neben den weltlichen Herrschern wurden vor allem die Klöster zu den wichtigsten Trägern der mittelalterlichen Teichwirtschaft. Hierbei dürfte auch die in vielen Orden verbreitete Regel (z. B. bei den Benediktinern und Zisterziensern) des Fleischverbotes (die Regel des hl. Benedikt lautete: »Carnium vero quadripedum omnino ab omnibus abstineatur comestio praeter omnino deules egrotos«) ein wichtiger Grund gewesen sein, daß der Fisch zu einem wichtigen Nahrungsmittel, eben für die klösterliche Lebensmittelversorgung wurde. Aus diesem Grund mußten nun die Klöster dafür Sorge tragen, daß immer ausreichend Fisch zur Verfügung stand, weshalb gerade auf den Ländereien der Klöster ausgedehnte Fischzuchtanlagen mit Hechten, Aalen und Karpfen zu finden waren. Gerade auch bei den Weihern in Württembergisch Franken dürften die Klöster wie etwa Gnadental und Schöntal zu den wichtigsten Initiatoren der Weiherwirtschaft gehört haben.

Besonders weicherreich war das östliche Schwäbisch-Fränkische Keuperbergland, das von Fisch-, Mühl- und Floßweihern durchzogen war. Da die Mergel- und Sandsteinböden wenig durchlässig waren und ein hoher Anteil von Wasser oberflächlich über Täler abfloß, bot sich dieser Landschaftsraum zur Weiheranlage besonders an. Für den östlichen Teil des Schwäbisch-Fränkischen Waldes, dem Virngrund, war vor allem das im 8. Jh. gegründete Kloster Ellwangen für die Weiherwirtschaft von Bedeutung. Schon vor der kolonialisatorischen Tätigkeit der Fürstpropstei³ Ellwangen gab es entlang des Donaulimes eine große Anzahl von römischen Weiheranlagen im Umfeld der Kastelle und Gehöfte, die verschiedensten Zwecken dienten. Doch erst unter der landeskulturellen Tätigkeit des Klosters Ellwangen entwickelte sich die Weiherwirtschaft zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig. Das waldige Bergland des Virngrundes war schon im 13. Jh. viel dichter besiedelt als heute und auch die Zahl der Weiher war beträchtlich. »Unter den Privilegien, deren sich das Kloster erfreute, war eines der wichtigsten das ihm vom Kaiser Heinrich II. verliehene ausschließliche Fischereirecht im Bannforst des Virngrundwaldes. Im 16. Jh. und wohl schon früher war der Reichtum an stehenden Gewässern ein Hauptcharakteristikum. Sebastian Münster hebt in seiner Kosmographie des Jahres 1550 hervor, daß der Virngrund *gut fisch, vögel* usw. und *vil weyer* habe«⁴. Ein ebenso weicherreiches Gebiet lag in dem schmalen Grenzstrei-

2 Nach W. Konold: Oberschwäbische Weiher und Seen. Beihefte zu den Veröff. f. Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg Nr. 52, 1987, S. 21f.

3 Nach A. Schneider: Die drei ehemaligen herzoglich-württembergischen Fischweiherr bei Nabern (Kreis Eßlingen). In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 18, Heft 4, 1989, S. 194. Und: nach J. Knauss: Die ehemaligen Fischweiherr bei Wackershofen. Ihre agrargeschichtliche und landschaftsökologische Bedeutung. In: Mitteilungen des Vereins Hohenloher Freilandmuseum Nr. 11, 1990, S. 22.

4 Aus O. Jessen: Über die ehemalige Verbreitung der Weiher in Württemberg. Erdgeschichtliche und landeskundliche Abhandlungen aus Schwaben und Franken, Heft 9, 1923.



Abb. 1 Abfischen eines Weihers und Direktverkauf von Fischen (1535) (aus Konold wie Anm. 5)

fen zwischen dem Keuperbergland und der Lettenkeuperebene am Nordrand des Schwäbisch-Fränkischen Waldes. Die aus dem Sandsteinkeuper und dem Gipskeuper in die Lettenkeuperebene eintretenden Täler waren besonders ausgewaschen und von ausgedehnten Vermoorungen (z. B. das Kupfermoor) und Sumpfflächen (Hinweise geben Flurnamen wie Mohr, Moor oder Mahd) gekennzeichnet. Solche Landstriche konnten fast nur mit Hilfe der Weiherwirtschaft genutzt werden. Noch heute zeigen die Weiherreste bei Wackershofen und bei Gottwollshausen die ehemalige Ausdehnung der Weihernutzung am Keuperstufenrand. Die Träger dieser Weiheranlagen dürften das Kloster Gnadental, das Stift Comburg, die Johanniterkommende und die Reichsstadt Hall gewesen sein. Der Absatz der Fische war durch die Nähe zu den Klöstern wie Gnadental und der Reichsstadt Hall, die bedingt durch den Salzhandel sehr vermögend war, gesichert. In den südlich anschließenden Waldenburger Bergen stand die Weiherwirtschaft besonders um Goldbach und Gnadental, durch die jeweiligen dort ansässigen Klöster in großer Blüte. Der Aufschwung der Teichwirtschaft im 13. und 14. Jh. ist aber nicht nur auf die Fastenvorschriften des Mittelalters zurückzuführen, sondern hatte auch agrargeschichtlich bedingte ökonomische Ursachen. Seit dem hohen Mittelalter dehnte sich der Getreideanbau (was als »Vergetreidung« bezeichnet wird) stark aus, was zu einer Verknappung der Weideflächen und damit zu einer Reduzierung des Viehbestandes führte. Der dadurch bedingte Rückgang der Fleischerzeugung verhalf dem Fisch zu einem ökonomischen Boom. Gerade bei

den privilegierten Schichten war durch eine hohe Kaufkraft bedingt eine starke Nachfrage nach Luxusgütern wie dem Fisch. Dabei müssen auch die neuen und in großer Zahl entstehenden Städtischen Märkte beachtet werden, denn der Fisch war eine sehr gefragte Luxusspeise und kein »Volksnahrungsmittel«. Der Absatz von Fischen war so lukrativ, daß der Bischof von Olmütz (1486–1553) zufrieden notierte: *Es ist kein Wunder, wenn sein (des Karpfen) Ruhm immer mehr wächst, sein Preis täglich steigt ...*⁵. Es war dies die Zeit, in der sich großartige Weiherlandschaften von Böhmen über die Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken, Hohenlohe-Franken bis nach Oberschwaben ausdehnten. Welchen ökonomischen Wert der Fisch in der Zeit vom 14. bis 17. Jh. innehatte zeigt die Tatsache, daß in den Jahren 1433/38 ein Pfund Karpfen den gleichen Gegenwert wie sechs Pfund Schweinefleisch, oder sieben Pfund Ochsenfleisch oder sogar neun Pfund Schafffleisch hatte; oder daß das Stift Bamberg im Wirtschaftsjahr 1601/1602 mit seiner Teichwirtschaft Einnahmen in Höhe von 1354 Gulden erzielte bei einem Kostenaufwand von 277 Gulden für die Weiherunterhaltung u. a.⁶. Bei einem Wirtschaftszweig, der solche Renditen versprach, entschlossen sich neben den Klöstern viele der regionalen Grundherrschaften ebenfalls Weiher anzulegen um an der Erzeugung und dem Verkauf des Luxusgutes Fisch zu partizipieren. Gerade weil der teure Fisch als Luxusgut galt, wurde er von den herrschenden Schichten eifrig konsumiert. Durch die Pestepidemien des 14. Jh. war bei den überlebenden und vermögenden Bevölkerungsgruppen ein ökonomisch gesehener Kaufkraftüberhang entstanden, der die Nachfrage nach Luxusartikeln wie etwa dem Fisch beträchtlich ansteigen ließ. Die erfolversprechende Rendite und die Preissituation sowie die wachsende Nachfrage der privilegierten Bevölkerungsschichten nach Fisch erklärt, daß trotz der hohen Einrichtungs- und Wartungskosten eine Vielzahl von Weihern gerade im ausgehenden Mittelalter angelegt wurden⁷. Bei den herrschaftlichen Gelagen wurden Fische in den verschiedensten Zubereitungsarten und in kaum vorstellbaren Mengen gereicht. Durch den Fischweiher-Boom erreichte auch der technische Standard der Weiher ein beachtliches Niveau. Die Teiche waren mit einem Abflußsystem ausgestattet und die Weiher wurden in verschiedene Betriebstypen eingeteilt. Es gab die flachen Laichweiher, die Jungweiher (mit Jungfischen) und die Altweiher (mit dem Altbestand). Als Besatzfisch stand besonders der Karpfen hoch im Kurs, daneben wurden auch Hecht, Schleien, Brachsen und auch Welse (auch Waller oder Weller) in extra Teichen gehalten. Das Abfischen der Teiche erfolgte im Frühjahr oder Herbst. Wurde der Weiher im Herbst abgefischt, so ließ man ihn meist den Winter über ablaufen und »auskühlen« um dabei Schädlinge und Nahrungskonkurrenten im Weiherboden auszuschalten. Wurde der Weiher im Frühjahr abgefischt, so wurde er entweder gleich darauf wieder bespannt oder man brachte eine »Sömmerung« ein. Die

5 Aus *W. Konold*: Mönche als Fischwirte. In: *Landspiegel – Geschichten von gestern und heute*, Nr. 1, 1985, S. 6.

6 Nach *Konold* (wie Anm. 5), S. 6.

7 Nach *Schneider* (wie Anm. 3), S. 194.

»Sömmerung« war ausgesprochen beliebt, denn der Weiherboden war sehr fruchtbar. Unter der »Sömmerung« verstand man, daß nach dem Abfischen und Ablassen des Teiches Hafer ausgesät wurde, nachdem dieser geerntet war, wurde der Weiher wieder mit Wasser gefüllt (bespannt).

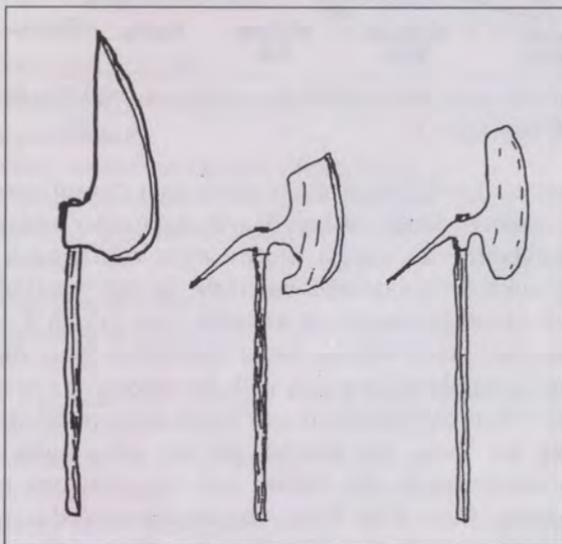


Abb. 2 Wiesenbeile zum Hauen von Wiesengräben zur Bewässerung (nach H. Heimberger. Alte Wiesenwässerungsanlagen im Bauland und Odenwald. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1, 1974, S. 173–184)

Ein erster Rückgang der Weiherwirtschaft ist im Zusammenhang mit der Reformation und der damit verbundenen allgemeinen Lockerung der Fastenvorschriften zu sehen, der jedoch nur regional zu verzeichnen war. Der eigentliche Hauptrückgang der Weiherwirtschaft lag aber in Württemberg zwischen 1750 und 1850. In diesem Zeitraum dürften allein in Württemberg mehr als 1200 Weiher verschwunden sein. Der Rückgang der Weiherwirtschaft war aber kein abrupter Vorgang, denn schon seit der ersten Hälfte des 18. Jh. schwand das Interesse der weltlichen Herrschaften an der bisherigen Weiherwirtschaft. Auch hier waren die Ursachen nur bedingt auf Änderungen der Nahrungsgewohnheiten zurückzuführen, sie lagen vielmehr im Übergang von einer extensiven zu einer intensiven Agrikultur. Die allgemeinen agrargeschichtlichen und finanzpolitischen Entwicklungen dieser Zeit, in der der beträchtliche Bevölkerungsverlust des Dreißigjährigen Krieges wieder ausgeglichen war, sind die ausschlaggebenden Faktoren für den Weherrückgang. Die Grundherren der damaligen Zeit des beginnenden 18. Jh. hatten aus ökonomischen und fiskalischen Gründen ein gesteigertes Interesse, daß die wirtschaftliche



Abb. 3 Auswahl aus einer Reihe von Zubereitungsarten der Fische im 16. Jahrhundert (aus Konold, wie Anm. 5)

Leistungsfähigkeit des Landes stieg, daran hatte auch der aufkommende Merkantilismus einen besonderen Anteil. »Unter dem Postulat einer umfassenden Ausweitung der Produktivkräfte des Landes wurden nicht zuletzt auch die zahlreichen Fischweiher, die nunmehr keine oder nur mehr geringe Gewinne abwarfen, zu einer verfügbaren Manövriermasse: sie konnten dem ganzen Komplex der wüst liegenden Landstriche, deren Erträge es zu optimieren galt, zugeschlagen werden«⁸. Zu diesem Zeitpunkt vollzog sich auch der Übergang von der »extensiven« zur »verbesserten« Dreifelderwirtschaft und damit auch verbunden ein Übergang zur Stallfütterung der Tiere. Die Brache, die bis dahin auch als Weidefläche genutzt wurde, wurde durch den Anbau von Hackfrüchten im Wechsel mit Futterpflanzen ersetzt. Durch diese Steigerung der Futterproduktion konnte somit auch der Viehbestand vergrößert werden. Daneben trat auf Grund eines kontinuierlichen Bevölkerungsanstiegs eine ausgedehnte Kultivierung von Ödland und eine beginnende Melioration von nassen Böden durch Grabendrainage sowie eine verstärkte Düngung mit natürlichen und künstlichen Düngemitteln wie etwa Gips und Mergel ein. Durch mangelnde Pflege und Unterhaltung der Weiher begannen diese nun zu versumpfen und zu verlanden und wurden so zu Brutstätten für Insekten, die Krankheiten (z. B. Malaria, Gelbfieber etc.) übertragen konnten, weshalb auch diese, heute würde man sagen schützens- und erhaltenswerte Feuchtgebiete schnellstens trockengelegt und in Wiese oder Ackerland umgewandelt wurden. Für den Hohenloher Raum ist hier vor allem das Wirken des Agrarreformers und Kupferzeller Pfarrers Johann Friedrich Mayer zu nennen. Mayer war ein ausgesprochener Befürworter der Trockenlegung von Weihern, da die Umwandlung der Weiher zu Wiese oder Ackerland die »Landesrevenüen« deutlich erhöhen würde. Hierzu stellte er ausführliche Wirtschaftlichkeitsberechnungen an, die hier nur ausschnittsweise wiedergegeben werden sollten:

Aus einer Fläche von etwa 10 Morgen (6,07 ha) errechnete er den Ertrag, den ein Fischweiher, eine Wiese und ein Acker abwirft⁹.

⁸ Aus Schneider (wie Anm. 3), S. 195.

⁹ Aus F. Bürkle: Die Hermuthäuser Fischweiher im Wandel der Zeit. In Schwäbische Heimat 27, Heft 4, 1976, S. 250f.

1) Als Fischweiher genutzt, Ertrag in 2 Jahren:

12 Ztr. Karpfen zu je	8 fl	= 96,0 fl	
1,5 Ztr. Hechte zu je	18 fl	= 27,0 fl	
<hr/>			
Bruttoertrag in 2 Jahren			123,00 fl
hiervon ab			
Einsatz von 4 Ztr.			
Setzkarpfen zu je	8 fl	= 32,0 fl	
Einsatz von 0,25 Ztr.			
Setzlingshechte zu je	18 fl	= 4,5 fl	
<hr/>			
Summe Einsatz		36,5 fl	
hiervon ab Aufwendungen für Fischerey, Erhaltung des Sees, für Garner, Fischer, Fuhr- und Arbeitslohn sowie für Fisch- geschenke		10,0 fl	46,50 fl
<hr/>			
Nettoertrag in 2 Jahren			76,50 fl
Nettoertrag in 1 Jahr			38,25 fl

2) Als Wiesland angebaut und 2maliger Mahd (Heu und Grummet)

je Morgen (M) 40 Ztr.			
bei 10 M ergeben sich 400 Ztr. zu 30 xr			= 200 fl
hiervon ab Löhne:			
6 Mäher zu 20 xr Taglohn		2 fl—xr/M	
8 Weibspersonen zu 15 xr Taglohn		2 fl—xr/M	
3 Fuhren zu 30 xr		1 fl 30 xr/M	
<hr/>			
zusammen		5 fl 30 xr/M	
bei 10 M		55 fl—xr	
für Unvorhergesehenes		5 fl—xr	60 fl
<hr/>			
Nettoertrag in 1 Jahr für Wiesland			140 fl

3) Als Ackerland genutzt

Ertrag je M 15 Neunlinge Sommerfrüchte (Haber oder Gerste) bei 10			
M 150 Neunlinge zu je 1 fl			= 150 fl
hiervon ab:			
zum Ansäen 6 Malter 6 Simri			
Haber zu je 2 fl	13 fl 22 xr 2		
10 Pflüge zu je 1 fl	10 fl — xr —		
10 Mäher zu je 20 xr	3 fl 20 xr —		
10 Sämmler zu je 15 xr	2 fl 30 xr—		
12 Fuhren zu je 30 xr	6 fl — xr —		
<hr/>			
zusammen	35 fl 12 xr 2		
für Unvorhergesehenes	4 fl 47 xr 2		40 fl
<hr/>			
Nettoertrag in 1 Jahr für Ackerland			110 fl

4) Kostenvergleich:

Wiesland: Fischweiher = 140 fl : 38,25 fl = 3,7facher Ertrag.

Ackerland: Fischweiher = 110 fl : 38,25 fl = 2,9facher Ertrag

Nach der Aufstellung dieser eingehenden Kosten-Nutzen-Analyse und dem Einfluß, den Pfarrer Mayer auf seine Grundherren ausübte, war klar, daß die Weiherwirtschaft in Hohenlohe dadurch ihr Ende fand. Für die Trockenlegung der Weiher führte er neben ökonomischen auch theologische Gründe ins Feld: »Heutigen Tages (1769 Einf. v. Verf.) aber, wo das halbe Deutschland die Fastenspeise als Leckerbissen, nicht nach dem Gebote mehr, sondern zu Zeiten als eine angenehme Abwechslung, genießet, der Fisch auch keine nahrhafte Speise genannt zu werden verdient, der Bewohner mehr werden, und Fürsten die Bevölkerung ihrer Staaten, als das vornehmste Augenmerk, sich weislichst, nach wehlen; so ist es der Mühe allemal wert, die Frage (nämlich der Aufgabe der Weiherwirtschaft, Einf. v. Verf.), die ich gemacht habe, zu entscheiden...«¹⁰.

Pfarrer Mayer war aber nicht der einzige Protagonist der Trockenlegung von Weihern im süddeutschen Raum, durch das Wirken weiterer Agrarreformer verschwanden in dem Zeitraum zwischen 1750 und 1850 die Weiher fast völlig aus der württembergischen Kulturlandschaft. Zählt man die in den alten württembergischen Oberamtsbeschreibungen von Künzelsau, Hall, Welzheim, Crailsheim und Heilbronn aufgeführten eingegangenen Weiher zusammen, so kommt man auf eine Anzahl von ca. 200 ehemaligen Weihern. Bei dieser Rechnung sind aber noch nicht einmal alle Oberämter in Württembergisch Franken eingerechnet, so daß man gut und gerne von einer mehr als doppelt so hohen Anzahl eingegangener Weiher in diesem Landschaftsraum ausgehen kann. Allein diese Zahlen zeigen schon die ehemalige ausgedehntere Verbreitung von Weihern in der Kulturlandschaft von Hohenlohe-Franken auf.

Bei der Trockenlegung wurden die Dämme dort, wo das Gelände seine tiefste Lage hatte, durchstoßen um weitere Aufstauungen zu verhindern. Den ausgetrockneten Weiherboden konnte man nun als Acker oder als Wiese bestellen. Diese Rechnung des Pfarrer Mayer ging jedoch nicht überall auf, besonders bei den Weihern, die im Lettenkeuper angelegt waren, da durch die abgesetzten, schluffigen bis tonigen Sinkstoffe aus dem ehemaligen Weiherbetrieb eine Durchsickerung des Wassers in den Untergrund nachhaltig gestört war. So kam es bei diesen ehemaligen Weihern zu Wasserstauungen und Staunähebildung, die nur eine Nutzung als Streuwiese zuließen. Erst viel später, mit dem Einzug technischer Neuerungen wie eine systematische Drainage, konnte der Bodenwasserhaushalt so geregelt werden, daß man das Gelände als Wiese oder Ackerland nutzen konnte. Deshalb sind nur noch wenige Weiher und Teiche oder deren Reste wie etwa ehemalige Dämme im Landschaftsbild zu finden. Nur noch Flurnamen wie

10 Nach J. Fr. Mayer: Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirtschaft nach Grundsätzen der Naturlehre und der Erfahrung entworfen, Teil VIII: Ist es nützlicher einen See als Fischweiher oder als Acker und Wiese zu benutzen, Frankfurt/M., 1769 – aus: *Bürkle* (wie Anm. 9), S. 249.

»Weiheracker«, »Seegrund«, »Seewiese« etc. lassen eine ehemalige Weiheranlage vermuten und zeugen von einer größeren Verbreitung von Weihern in der historischen Kulturlandschaft.

Vielfalt der Weihernutzung

Neben dem reinen Zweck der Fischzucht gab es aber auch Weiher, die zu ganz anderen Zwecken genutzt wurden. An erster Stelle stehen dabei die, schon weiter oben kurz erwähnten Mühlweiher, die zum Aufstau von Wasser mittels eines Wehres gedient haben um damit den Betrieb einer Mühle unabhängig vom Gefälle und vom Wasserstand eines Fließgewässers zu betreiben, da es, ähnlich wie die Fischweiher, im Laufe der Jahrhunderte viel mehr Mühlen gab als heute, läßt sich kaum abschätzen, wieviele Mühlen ihr Triebwasser aus Weihern bezogen haben. Es läßt sich aber vermuten, daß nachdem im 11. Jh. die Nockenwelle erfunden worden war und dem damit verbundenen Aufblühen der Mühlenwirtschaft (mit Mahl-, Öl-, Schleif-, Walk-, Hammer-, Loh- und Papiermühlen) sich die universelle Wasserkraftnutzung und die technische Diversifizierung der Mühlen beträchtlich erhöht hat und damit auch die Zahl der Mühlweiher sprunghaft angestiegen sein dürfte¹¹. Nach dem im 18. und 19. Jh. beginnenden »Mühlensterben« verschwanden mit der Mühle meist auch der Mühlweiher.

Ein weiterer wichtiger Verwendungszweck von Weihern war der Aufstau von Gewässerläufen zum Zwecke der Flößerei. Durch den Aufstau in Form eines Floßweihers konnte man eine zu einem bestimmten Zeitpunkt erwünschte hohe Wasserführung eines Fließgewässers erreichen um es dann zusammen mit dem Holz in den Bach abfließen zu lassen. Solche Wasserstuben, Schwellungen, Klausen und Floßweiher waren im ganzen Schwäbisch-Fränkischen Wald verbreitet, das bekannteste Beispiel ist der heute als »Freizeitsee« genutzte Ebnisee und der eingegangene Walkersbacher See, die die Wieslauf zum Flößereibetrieb aufstauten. Zu den Zeiten der Flößerei wurde der Ebnisee nur periodisch, nämlich im Spätherbst geschwellt (mit Wasser gefüllt) um ihn dann im Frühjahr mit dem Holz zusammen wieder abzulassen. Die Floßgärten im Schwäbisch-Fränkischen Wald an Kocher, Lein, Rot, Bühler, Murr und Rems verschwanden nach Aufgabe der Flößerei im Zeitraum zwischen 1855 und 1871. Das Ende der Flößerei bedeutete auch den Funktionsverlust der Floßweiher im Keuperbergland. Die Schleußen und Dammreste dieser Schwellweiher sind vielfach noch heute unter Wald zu erkennen. Nur ein verschwindend geringer Teil der Weiher konnte durch einen Funktionswandel zu einem »Freizeitbadese«¹¹, wie etwa der Ebnisee umgenutzt werden. Neben diesen beiden weiteren Weiherfunktionen wurden aber auch Weiher zur heute in Vergessenheit geratenen Wiesenbewässerung angelegt. Diese sehr alte landwirtschaftliche Technik der Wiesenbewässerung läßt sich bis ins hohe Mittelalter verfolgen und wurde stellenweise in Süddeutschland (z. B. Schwarzwald,

¹¹ Nach *Konold* (wie Anm. 2), S. 97.

Odenwald und Bauland) noch bis in die Sechziger Jahre des 20. Jh. betrieben. Das Ziel und die Aufgabe der Wiesenbewässerung konnte ganz unterschiedlich sein. Sie wurde betrieben, um den Pflanzen eine Wasserzufuhr in den trockenen Sommermonaten zukommen zu lassen, ein anderer Grund war, tierische Schädlinge wie Mäuse und Engerlinge zu ertränken. Weitere, wichtige Gründe waren die düngende Kraft des Wassers, d. h. die im Wasser gelösten Nährstoffe den Wiesenpflanzen durch Bewässerung verfügbar zu machen. Ebenso hatte eine Bewässerung im Winter und Vorfrühling einen früheren Vegetationsbeginn zur Folge, da das »relativ wärmere« Wasser den Schnee früher abtaute und damit natürlich auch eine bessere Heu- und Öhmdernnte ermöglichte. Auch der schon weiter oben erwähnte Kupferzeller Pfarrer und Agrarreformer Mayer beschreibt die Wiesenbewässerung. »Weil die Wiesen fast alle, da sie in den Tiefen liegen, Zuflüsse haben, so werden Hauptgräben gegraben, um das Wasser in Untergräben zu leiten und es allenthalben in gleichem Maase zu verströmen. Diese Gräben werden öfters zu 3,4 Schuh (ca. 1–1,2 Meter, Einf. v. Verf.) breit und tief gemacht, an der Oberfläche breiter als unten, daß sie so leicht nicht einfallen«¹². Pfarrer Mayer relativierte auch seine 1769 formulierten Einwände gegen die Weiher, als er 1777 die Anlage von kleinen Teichen auf Anhöhen zur Wiesenbewässerung, in denen das Wasser gespeichert werden sollte, empfahl. Da Mayer ausdrücklich für einen ausgedehnten Wiesenanbau und eine intensive Stallhaltung plädierte, war sein teilweiser Meinungsumschwung nur ein Ausdruck der sich in dieser Zeit abspielenden agrarökonomischen Wandlungsprozesse. Noch heute sind Reste von ehemaligen Wiesenbewässerungsanlagen wie Gräben, kleine Wiesendämme etc. im Gelände zu erkennen, am deutlichsten noch im Oberlauf der Bibers zwischen Ziegelhütte, Neumühlsee und Goldbach – sie zeugen von einer Wirtschaftsweise, die gänzlich in Vergessenheit geraten ist.

Ebenso in Vergessenheit geraten ist die früher gebräuchliche Verwendung typischer Weiherpflanzen, sie wurden als Gemüsezusatz, Viehfutter und auch sonst im Haushalt vielfältig verwandt. Eine kleine Auswahl verschiedener Weiherpflanzen und ihre Nutzung sollen im Folgenden darauf Hinweise geben¹³.

Teichschachtelhalme (*Equisetum fluviatile*) – Er ergab ein beliebtes Viehfutter, seine jungen Triebe wurden als Ersatz für Spargel gegessen. Durch den hohen Kieselsäuregehalt war er beliebt zum Polieren von Metallgeschirr, Möbeln und Parkettböden.

Rohrkolben (*Typha div. spec.*) – Die gekochten Wurzelrhizome dienten als Schweinefutter. Die jungen Triebe wurden als Spargelersatz gegessen, die Rhizome konnten zu Gemüse oder Mehl verarbeitet werden, getrocknet und geröstet dienten sie als Kaffee-Ersatz. Die Faser des Rohrkolben fand Verwendung beim

12 Nach J. Fr. Mayer: 7. Fortsetzung der Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirtschaft, Frankfurt/M. 1777, S. 55ff. – aus: H. Heimberger: Alte Wiesenwässerungsanlagen im Bauland und Odenwald. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1, 1973, S. 178.

13 Nach Konold (wie Anm. 2), S. 81–84.

Abdichten der Faßfugen («Büttnerschilf») und als Ersatz für Bindebast. Als Brennmaterial und zum Dachdecken diente die ganze Pflanze. Die Fruchtwolle wurde als Füllmaterial für Betten oder als Verbandsmaterial benutzt.

Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) – Ihre gerösteten Samen dienten als Kaffee-Ersatz. Die Pflanze wurde zum Gerben und Schwarzfärben verwendet.

Schilf (*Phragmites australis*) – Der Wurzelstock konnte getrocknet zu Mehl verarbeitet werden, die getrocknete und geröstete Grundachse als Kaffee-Ersatz. Die jungen Triebe dienten als Pferdefutter. Die gesamte Pflanze wurde als Einstreumaterial, zum Dachdecken, als Flechtmaterial für Gipsdecken, Zäune, Maten, Stühle usw. ebenso verwendet wie als Heizmaterial oder als Mundstück für Musikinstrumente.

Seerose (*Nymphaea alba*) – Die reifen und gerösteten Samen dienten als Kaffee-Ersatz, die alten Rhizome zum Färben und Gerben.

Diese kleine Auswahl, die keineswegs vollständig ist und sich noch beliebig ausdehnen ließe (z. B. wurden auch Brunnenkresse – *Nasturtium officinale*, Wassernuß – *Trapa nutans* und der Fiebersüßholz – *Menyanthes trifoliata* genutzt, um einige weitere zu nennen) zeigt, daß die Weiherpflanzen die unterschiedlichste Verwendung fanden und daß nach Aufgabe der Weihernutzung auch die Vielseitigkeit der Teichpflanzennutzung in Vergessenheit geriet.

Neben den verschiedensten Weiherarten, die in der freien Landschaft lagen, gab es auch den im Ort gelegenen Dorfweiher. Den Dorfweiher gab es in Württemberg-Franken in fast jedem Ort, was sogar in den einschlägigen Oberamtsbeschreibungen dieser Region erwähnt wird. Sie wurden vor allem als Brauchwasserspeicher genutzt und dienten als Tränke für die Tiere und als Löschwasserteich für den Brandfall. Daneben war er als Wasserauslauf für die Enten und Gänse des Dorfes besonders wichtig, weshalb sich oftmals der Gänseanger mit seiner typischen stickstoffzeigenden Vegetation an den Dorfteich anschloß. Die Dorfteiche boten aber auch inmitten des Dorfes einen wichtigen Lebensraum für Wildpflanzen und Tiere. Die mit Schilf, Rohrkolben und Binsen umsäumten feuchten Uferzonen, Hochstauden wie Schwertlilie, Mädesüß und Bittersüßer Nachtschatten rundeten das Bild ab. Dieses Vegetationsmosaik aus Sumpf- und Landpflanzen mitten im Dorf war ein Lebensraum für Amphibien wie Teichmolch, Erdkröte, Laub-, Wasser- und Grasfrosch. Heute sind viele dieser Dorfteiche verschwunden, sie wurden zugeschoben, man brauchte mehr Platz für die Straße und das Dorf wurde frei von quakenden Fröschen und lästigen Fliegen. Doch – damit verschwand ein kulturhistorisch wie ökologisch wichtiger Lebens- und Aktionsraum aus dem Dorf.

Versuch eines Resümees

Die die ehemalige Kulturlandschaft prägenden Weiher in Württembergisch Franken sind agrargeschichtliche und wirtschaftsgeographische Elemente des Lebens und Arbeitens in früheren Zeiten. Sie wurden auf Grund vielfältiger, sich wandelnder ökonomischen Überlegungen angelegt und auch wieder trockengelegt. Somit spiegelt die Geschichte der Weiherwirtschaft die Dynamik der Kulturlandschaftsentwicklung (wie in ähnlicher Weise es auch Steinriegel, Trockenmauern und alte Weinberge zeigen) jeweils epochenspezifisch und unter den entsprechenden ökonomischen Rahmenbedingungen wider.

Der Beginn der eigentlichen Weiherwirtschaft begann mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der Klöster und der in vielen Orden verbreiteten Regel des Fleischverbotes. Seit dem 14. Jh. entwickelte sich die Fischzucht in Weiheranlagen durch den hohen Preis, den der Fisch als Luxusgut auf dem Markt erzielte, zu einer besonderen Blüte. Von diesem Zeitpunkt ab betrieben nicht nur Klöster, sondern auch die weltlichen Grundherrschaften eine ausgedehnte Weiherwirtschaft. Ein erster Rückgang dieser auf Fischzucht orientierten Wirtschaftsweise ergab sich im Verlauf der Reformation. Doch erst mit den politischen und agrarstrukturellen Wandlungsprozessen, wie etwa der Übergang zur Stallfütterung und dem damit verbundenen zunehmenden Bedarfs an Futter und Einstreumaterial seit dem ausgehenden 18. Jh. und die Vereinigung von Kirchengut mit dem Staatsgut und der Aufhebung kleiner Territorialherrschaften zu Beginn des 19. Jh., kam das große Weihersterben, das ganz Württemberg erfaßte. Besonders schnell vollzog sich der Weiherrückgang in Landstrichen, die sich nun durch intensiven Ackerbau und Stallviehhaltung auszeichneten, hierzu zählt vor allem das Hohenloher Land, das durch seine Mastochsen und Masthämmel gekennzeichnet war.

Die Verbreitung der Weiher war jedoch nicht nur an die Fischzucht gebunden, es gab Weiher, die zum Betrieb von Mühlen aller Art dienten, Floß- und Schwellweiher für die Flößerei und auch Weiheranlagen zur Wiesenbewässerung. Diese verschiedenen Verwendungszwecke von Weihern zeigen die Vielfalt dieses Wirtschaftszweiges auf. Eine Vielzahl der Mühlenweiher wurde nach dem »Mühlensterben« in der Zeitenwende zwischen 18. und 19. Jh. aufgegeben, da sie ihre Funktion des Mühlenbetriebes verloren. Die Floß- und Schwellweiher wurden nach dem Ende der Flößerei aufgegeben und trockengelegt oder aber auch der eine oder andere in einen »Freizeitbadesee« (z. B. Ebnisee) verwandelt. Die Flößerei im Schwäbisch-Fränkischen Wald fand ihr Ende zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jh. Am längsten überdauert haben die für die Wiesenbewässerung angelegten Weiher. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft, vor allem der Stallviehhaltung am Ende des 18. Jh., war es lange Zeit üblich, Wiesen zum Zwecke der Düngung und zur Verlängerung der Vegetationsperiode zu bewässern. Daneben geriet auch die vielfältige Verwendung von Weiher- und Teichpflanzen zu Nahrungs-, Futter- und Gebrauchszwecken, die mit der Weiherwirtschaft einherging, in Vergessenheit. Auch der Dorfweiher war noch lange ein prägendes Element der

Kulturlandschaft im Dorfbild. Er verschwand mit dem verstärkten Straßenausbau und der zunehmenden Urbanisierung der Dörfer, die die alte Dorfstruktur zerstörten.

Die Weiher sind aber nicht nur für die Aufarbeitung der Kulturlandschaftsgeschichte von Bedeutung, sondern auch für die Landschaftsökologie. Die Weiher in Dorf und Landschaft waren und sind bedeutende Lebensraumtypen der Feuchtgebiete («ökologische Zellen») mit einer reichen Pflanzen- und Tierwelt. Die Schilf- und Röhrichtbestände, sowie auch die Weiden- und Erlengruppen am Uferstrand solcher Teiche bereichern nicht nur den ästhetischen Wert einer Landschaft, sie bieten Amphibien (Frösche, Kröten, Molche) und einer Vielzahl von Insekten (Libellen, Bienen, Schnaken) einen Lebensraum, die wiederum von anderen Tieren gefressen werden. Weiher sind durch das enge Nebeneinander von Land-, Sumpf- und Wasserpflanzen (Ökoton=Übergangsraum) ein besonders artenreicher Lebensraum, der Gelegenheit zu interessanten Naturbeobachtungen bietet.

Da nun der Kulturlandschaftswandel sich weiter vollzieht, sollte bei der landschaftsökologischen und denkmalpflegerischen Erhaltung und Pflege der Restweiher, Feuchtgebiete und Geländedenkmale, wie etwa Weiherreste und Wiesenbewässerungsanlagen ein Ausgleich zwischen dem Gewachsenen und dem Werdenden möglich sein. »Bei dieser Steuerung muß der Maßstab zugrunde gelegt werden, der die Beseitigung des Gewachsenen absolut minimiert¹⁴.« Deshalb sollten die letzten bestehenden Weiher und die noch in der Landschaft sichtbaren Reste dieser ehemaligen Wirtschaftsweise erhalten und vielleicht sogar rekultiviert werden (z. B. wäre eine unter agrargeschichtlichen und landschaftsökologischen Gesichtspunkten angestrebte Erhaltung und teilweise Rekultivierung einer Weiheranlage bei Wackershofen sehr gut möglich, da sie sich auf dem Gelände des Hohenloher Freilandmuseums befindet). Sie sind gleichermaßen aus landschaftsökologischen wie demkmalpflegerischen Gründen schützenswert, spiegeln sie doch die Kulturlandschaftsgeschichte in eindrucksvoller Weise wider.

14 Nach Konold (wie Anm. 2), S. 175.

Skizze zur naturräumlichen Lage der
ehemaligen Weiher bei Wackerhofen

ehemalige Dämme, zum Teil
heute noch gut zu erkennen
heute noch erkennbare rand-
liche Begrenzungen der ehe-
maligen Weiher
nicht maßstabsgetreu

